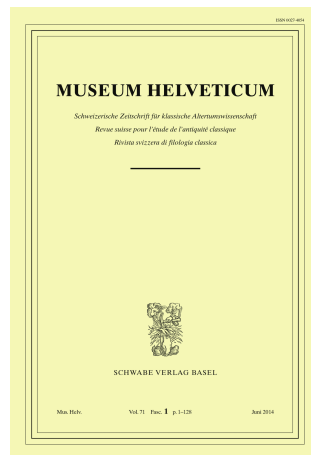


Citation style

Szidat, Joachim: Rezension über: Silvia Marastoni / Attilio Mastrocinque / Beatrice Poletti (eds.), *Hereditas, Adoptio e Potere Politico in Roma Antica*, Rom: G. Bretschneider, 2011, in: *Museum Helveticum*, 72(2015), 2, S. 242-243, DOI: 10.21245/rec.ant.1083958893, heruntergeladen über Website



copyright

This article may be downloaded and/or used within the private copying exemption. Any further use without permission of the rights owner shall be subject to legal licences (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

Anton Powell (éd.): **Hindsight in Greek and Roman History**. Classical Press of Wales, Swansea 2013. XV, 228 p.

A. Powell a publié les Actes d'un colloque consacré à l'*hindsight* en histoire grecque et romaine qu'on pourrait traduire par «prédictions rétrospectives». Comme cette thématique mérite une explication, je prendrai deux exemples tirés de l'ouvrage lui-même pour l'illustrer. Le premier concerne un épisode fameux de l'histoire grecque, l'expédition de Sicile par les Athéniens en 415 a.C. Les premiers succès militaires d'Athènes pouvaient faire espérer à celle-ci une victoire finale. En ce qui concerne le second exemple, Powell, dans son article, consacre son attention à un chapitre de l'histoire romaine en rapport avec les guerres civiles des années 30 du premier siècle a.C. Selon lui, les Romains pouvaient raisonnablement croire alors à la chute d'Octave. Toutefois, les événements évoqués par ces deux exemples ne se sont pas réalisés et les prédictions à leur sujet n'ont pas été retenues car l'histoire n'enregistre que ce qui s'est *réellement* passé.

C'est, par conséquent, autour des «prédictions rétrospectives» que tournent les différents exposés de l'ouvrage. Ainsi, le premier chap. de Ch. Pelling traite de manière générale de ce qui ne s'est pas passé, construisant une histoire «virtuelle». Les autres chap. sont dévolus à l'Antiquité. Dans le chap. 2, E. Baragwanath s'attache à Hérodote et aux Guerres médiques. Dans le 3^e, R. Brock montre que l'histoire virtuelle est déjà utilisée par Thucydide. L.-I. Hau, dans le 4^e, s'intéresse à quelques aspects méthodologiques identiques chez Thucydide et Xénophon. Au chap. 5, H. Roche étudie la manière dont l'historiographie antique et moderne se sert de l'*hindsight* dans son analyse de Sparte après 404. Dans le 6^e, A. Meeus analyse la désintégration (voulue ou non) de l'Empire d'Alexandre le Grand par ses successeurs. Dans le chap. 7, F. K. Maier souligne que Polybe, pour lequel pourtant le destin de Rome est prévisible, n'est pas le prophète que l'on a toujours voulu voir. Au chap. 8, Powell s'intéresse à Octave et montre comment la perception de sa défaite à Tauroménion a été réduite par les Modernes car elle ne s'accordait pas avec le destin ultérieur de l'Empire romain. Enfin, dans le dernier chap. K. Low relève la manière dont ont été minimisées les tentatives de restituer la République après la mort de Caligula au prétexte qu'elles n'ont menées à rien.

Cet exercice a pour but, en effet, de donner aux historiens un outil supplémentaire. Si j'ai bien compris, la question se pose de savoir si les historiens peuvent trouver des lois capables de prédire des événements dans les explications qu'ils en donnent.

En conclusion, ces analyses, fort intéressantes, permettent de mettre au jour certains mouvements inconscients de l'esprit et ainsi de remettre en cause des faits jugés partout comme indé-
niables.

Olivier Curty

Silvia Marastoni/Attilio Mastrocinque/Beatrice Poletti (Hgg.): **Hereditas, Adoptio e Potere Politico in Roma Antica**. Giorgio Bretschneider, Roma 2011. X, 118 S.

Das Buch hat die Übertragung der Herrschaft in Rom zum Gegenstand. Erörtert wird deren Weitergabe durch Erbgang (*hereditas*) und damit verbunden auch durch Adoption (*adoptio*) (1). Unterstrichen wird dabei immer wieder, dass Herrschaft in Rom nicht als vererbbar betrachtet wird, dass Erblichkeit aber bei deren Weitergabe von entscheidender Bedeutung war. Die damit verbundenen Fragen werden an ausgewählten Themenbereichen bis in die Zeit der Severer (235 n. Chr.) behandelt. Wenige Hinweise finden sich auf die Zeit danach (vgl. z.B. 81–83, 89). Auf die Spätantike wird nur sehr selten eingegangen (vgl. z.B. 70, 83). Ihr ist kein eigenes Kap. gewidmet, was zu bedauern ist.

Die Gesamthematik wird in einem einleitenden Kap. (1–14), das Mastrocinque verfasst hat, über den Erbgang als wesentliches Mittel der Legitimierung von Herrschaft behandelt. In ihm wird auch von der Bedeutung der Adoption dabei gesprochen.

Die folgenden 7 Kap. erörtern eine Reihe konkreter Fälle. Von ihnen wenden sich drei (2, 3, 4) Problemen in der Königszeit und beim Übergang von ihr zur Republik zu und zwei Fragen aus der Kaiserzeit (Kap. 6 u. 7). Für die Zeit der Republik wird für die Popularen die Bedeutung von Marius und seiner Familie herausgearbeitet sowie die Caesars (Kap. 5), ebenso die politische Bedeutung der *adoptio* und der Familie überhaupt am Beispiel eines Zitates aus Cicero (Kap. 8: *Optima autem hereditas a patribus traditur liberis*).

Es fehlen eine Zusammenfassung, Indizes und eine Gesamtbibliographie. Auch die einzelnen Kap. bieten keine solche. Methodisch bedenklich ist die Übernahme der Aussagen der Texte zur Königszeit und frühen Republik, ohne eingehender die Frage zu stellen, wann und in welcher Absicht sie entstanden. Die Autoren sind sich aber dieser Problematik bewusst, wie einzelne Hinweise zeigen (vgl. z.B. 30, 44/45).

Das Buch betrachtet die Fragen um Erbgang und *adoptio* aus historischer und juristischer Sicht (IX). Der historische Aspekt überwiegt aber deutlich.

Die Texte sind in gut lesbarem Italienisch geschrieben und bieten einen Überblick über die Problematik. Sie lassen die politische Bedeutung der *hereditas* und der *adoptio* für die Weitergabe der Herrschaft erkennen. Beide gaben in Rom niemals ein Recht auf die Herrschaft, waren aber politisch von entscheidender Bedeutung für deren Übernahme. Joachim Szidat

Nathalie Barrandon/François Kirbihler (Hgg.): **Les gouverneurs et les provinciaux sous la République romaine**. Histoire. Presses Universitaires de Rennes, Rennes 2011. 300 S.

Das vorliegende Werk erwuchs aus einer Tagung in Nantes, die sich mit dem Verhältnis zwischen Statthaltern und Provinzialen zur Zeit der römischen Republik befasste, und bindet 13 Artikel zusammen, die sich mehr oder weniger strikt an diese thematische Vorgabe halten. In den vier Teilen des Buches werden exemplarisch die Rechte und das Verhalten der Vertreter Roms in den Bereichen Militär und Religion, die Beziehungen von Senat, Statthaltern und Städten, die Bedeutung der provinzialen Eliten für die Integration der eroberten Gebiete in das Reich sowie einige besonders gut dokumentierte Beispiele von Gouverneuren behandelt. Der Verlauf der Expansion des Reiches, die Chronologie und die Quellenlage führen zu einer erheblichen Gewichtung der spanischen Provinzen, Griechenlands und der *provincia Asia*, aus denen die meisten Beispiele stammen. An diesen kann unter anderem gezeigt werden, dass die Statthalter militärische Aufgaben häufiger, als bisher geglaubt wurde, mit lokalen *auxilia* lösten (J. Prag), dass die römischen Städtegründungen in der *Hispania citerior* kaum auf einem systematischen Programm basierten (N. Barrandon), dass der Begriff des Klientelismus etwa auf die *Balbi* aus Gades nur mit grosser Vorsicht anwendbar ist (F. Pina Polo) oder dass Q. Mucius Scaevola seinen Ruf als vorbildlicher Gouverneur nicht ohne Grund genoss (M.–C. Ferriès/F. Delrieux). Diese und die meisten übrigen Artikel des Buches sind lehrreich, bemühen sich um eine möglichst intensive Nutzung epigraphischer Quellen und versuchen auch, dem Standpunkt der Provinzialen, soweit dies das Material erlaubt, gerecht zu werden. Das macht den Band wertvoll für die Erforschung der römischen Provinzialgeschichte, weil die spezifische titelgebende Perspektive für die Zeit der Republik noch nicht allzu häufig Gegenstand intensiver Forschung war, doch lässt sich nicht übersehen, dass er dennoch nicht ganz gewisser Schwächen entbehrt, die Sammelbänden eigen sein können. Einzelne Beiträge wie etwa derjenige über die Authentizität der *epistulae* des Caesarmörders Brutus (P. Goukowsky) oder über die Gründung der Colonie Sinope (C. Barat) sind nämlich nur mühsam mit der Herangehensweise ans Hauptthema zu verrechnen. Den guten Eindruck, den die Lektüre hinterlässt, trübt dies aber nur unwesentlich. Leonhard Burckhardt

Karl Galinsky: **Augustus. Sein Leben als Kaiser**. Philipp von Zabern, Darmstadt 2013. 224 S.

Der Verfasser des hier anzuzeigenden Werkes über Augustus hat sich ein Gelehrtenleben lang mit seinem Protagonisten und insbesondere der Kultur der augusteischen Zeit beschäftigt. Es ist daher verständlich, dass auch er sich in den Reigen der Autoren einreihet, die den ersten römischen Kaiser 2000 Jahre nach dessen Tod biographisch würdigen. Mehr als andere konzentriert er sich dafür auf die Person des Augustus und ihr familiäres und kulturelles Umfeld und lässt struktur- oder sozialgeschichtlichen Fragestellungen weniger Aufmerksamkeit angedeihen. Das Werk bleibt folglich ziemlich konventionell und wird den Fachkollegen wenig Neues bieten. Zielpublikum sind denn auch viel eher Studierende oder die vielbemühten interessierten Laien, die sich über einen der wirkungsmächtigsten Römer ein Bild machen möchten. Galinskys Kennerschaft ist aber auf jeder Seite greifbar: Die Leserschaft wird kundig in die Jugend des Augustus eingeführt, erhält eine anschauliche Schilderung der turbulenten Bürgerkriegsepoche und eine vernünftige Erläuterung des entstehenden Prinzipates, ihr wird farbig die Kultur der augusteischen Zeit präsentiert. Aufgelockert